

## Über einen alten Stich gebeugt

I Im Blick aufs Ganze

Gemeint ist die Darstellung Rorschachs aus dem Jahre 1794. Wir nehmen sie nicht einfach zur Kenntnis wie irgendeine andere. Wie oft man dieses Blatt des Kupferstechers Johann Franz Roth schon betrachtet haben mag, immer fesselt es von neuem. Wie soll man seine starke und seltsame Wirkung erklären? Ein merkwürdiger Zauber geht von ihm aus. Dieser wendet sich nicht nur an unsern geschichtlichen Sinn oder an unser bauliches Interesse. Darüber hinaus nimmt er uns innerlich derart gefangen, dass wir uns mit dem Bild auseinanderzusetzen beginnen und ihm unsere ganze innere Anteilnahme schenken.

Franz Roth zeigt uns seine Vaterstadt aus der Vogelschau, wie er sie als Dreiundsechzigjähriger gekannt hat. Es ist wohl kein bedeutendes Werk, doch mit viel Geschick und Liebe gezeichnet. Ein sommerlicher Hauch schwebt über der ruhigen Seefläche, der wohlgeordneten und erregenden kleinen Welt des Reichshofes und der begrenzten Weite des Rorschacherberges. Man beachte die wohlthuende Ruhe, bewirkt durch die gleichmässige Rundung des Berges. Sie steht in starkem Gegensatz zu dem Fronten-, Dächer-, Garten- und Buchtengewirr des Marktfleckens und dem Geäder der Bäche und Wege. Auffällig die Lage Mariabergs, scheinbar auf halber Höhe des Berges. Von dort zum St. Annaschloss ist es nur ein Katzensprung. Die Hauptstrasse – die damals Reichsstrasse und Oberdorf hiess – hat der Künstler in voller Absicht zu breit dargestellt, damit ihm die Möglichkeit gegeben war, auch die südliche Häuserreihe, Haus für Haus, von unten bis oben zu zeigen. Beim Kornhaus müsste die Ostfront, die doch parallel zur Ufermauer verläuft, verdeckt sein. Weil er sie darstellen möchte, erscheint der ganze Bau – und nicht nur dieser – im Grundriss als Parallelogramm verschoben. Franz Roth wollte nicht in erster Linie ein künstlerisches Werk schaffen – auch wenn es künstlerische Züge, zum Beispiel der Komposition und des Ausgleichs, enthält. Ihm lag daran, mit den gegebenen Mitteln ein topographisch und architektonisch möglichst getreues anschauliches Bild mit allen wesentlichen Einzelheiten seines Heimatortes zu bieten. Der weitverbreitete schöne Stich wird die Stube mancher Bürger, sicher auch den Wohnraum Abt Bedas geziert haben, hatte dieser geistliche Fürst doch die zerfallenen Hafenanlagen Rorschachs ausbauen lassen. Man spürt aus jedem Strich, den Roth mit dem Grabstichel führte, seine Freude an der Arbeit und seine Liebe zur Heimat. Kein Wunder, dass diese fast naturgetreue Wiedergabe des Reichshofes dem Schöpfer des grossen Reliefs im Heimatmuseum Anreiz und Anleitung gegeben hat.

Wie stark hat doch Rorschach sein Gesicht verändert, wie viele neue Züge hat es erhalten! Man hat dem See Land abgewonnen, Geleise, Plätze und Parks geschaffen. Die aufblühende Industrie hat den, wie man glaubte, für Jahrhunderte genügenden spätmittelalterlichen Siedelungsraum des Hofetters gesprengt und das Gemeindegebiet mit Strassen, Wohnhäusern und Arbeitsstätten erfüllt. Trotz der Veränderungen und Entstellungen, die das Antlitz der Wohnheimat Rorschach erlitten hat, lässt sich doch noch viel Altes nachweisen. Von den vier Brunnen mitten in der Strasse, die einst Mensch und Vieh das unentbehrliche Wasser spendeten, beim Mühlbach und Haiderbach, bei der «Krone» und bei der «Sonne» (heute Hochhaus Bodan), fliesst nur noch der Jakobsbrunnen. Die andern wurden 1843 aus der Strassenmitte versetzt und schliesslich durch die Wasserversorgung in den Häusern ersetzt. Mit fünf Strassenlaternen beim nachmaligen Rathaus und Obern Tor, auf dem Marktplatz (Hafenplatz) und bei den obgenannten zwei Gasthäusern war Alt-Rorschach sicher nicht verschwenderisch beleuchtet. Im frühen letzten Jahrhundert meinte zwar ein Gemeinderat: «Man könnte die Laternen besser verteilen, dafür aber mehr sparen » Nicht umsonst brauchte das alte Rorschach drei Nachwächter und waren die Bürger gehalten, selber Lichter mitzutragen! Doch haben es bei der heutigen Lichtfülle die Hüter der Ordnung etwa leichter?

Dem Beschauer drängt sich noch etwas anderes auf: dieses Rorschach am Ende der äbtischen Herrschaft erweckt den Eindruck einer geordneten, festgefühten Gemeinschaft mit Mass und Harmonie in vielen Dingen. Es wäre zu untersuchen, wieviel dem Beharren auf dem für einmal als richtig Erkannten zuzuschreiben ist, dem sich die führende Rorschacher Kaufmannschaft verpflichtet fühlte. Nicht alles war damals richtig, und nicht alles war gut. Fünf Jahre bevor Franz Roth den Stichel für sein Rorschacher Bild zur Hand nahm, brach die Französische Revolution aus. Ein Jahr nach dieser Zeichnung kam Abt Beda den Forderungen der Fürstenländer nach politischer und wirtschaftlicher Befreiung nach. Weitere drei Jahre später pochte der Umsturz an die Tore der Abtei und des Reichshofs. Der Wohlstand, der durch Korngeschäft, Handwerksfleiss und Leinwandhandel in den Flecken eingezogen war, schwand dahin wie Frühlingsschnee. Die alten Formen stürzten. Über dem idealisierten Bildnis des Marktes und Gerichtsmittelpunktes Rorschach liegt darum etwas Unwirkliches, Vergängliches, der drohende Niedergang der Epoche des Barocks und des Ancien regime, die sich längst erfüllt hatte.

In den folgenden Betrachtungen wollen wir bestimmte Teile des Rothschen Stiches genauer betrachten.



**Morchach**  
Ein Hochstättl, St.  
Balthasers Hauptmarkt  
Stetten am Bodensee.

A die Pfarrkirche.  
B. der obere See.  
C. der Dampf und Land  
Strich nach München.  
D. die Obermeyer und Amt-  
häuser.  
E. das Salz und Kaufhaus.  
F. das Kornhaus.  
G. der Marktplatz.  
H. der untere See.  
I. Landstrich nach Gallen.  
K. Landstrich nach Nöthen.  
L. Stallstrey Marzberg.  
M. das Postschloß, Anna.  
N. die obere Mühle.

Jean-François Roth Delinavit et Sculpit Romae 1794 107



## II Die Rorschacher Flur

Eines muss dem Betrachter des Rothschen Stichs vom Jahre 1794 auffallen: wie geschlossen die Siedlung sich abhebt von der sie umgebenden Flur. Nur an vereinzelt Stellen überschreiten meist landwirtschaftliche oder gewerbliche Häuser den seit dem Spärrmittelalter festgelegten Baugrund. Zur Orientierung des Ortsfremden mag es nützlich sein, die Grenzen des vielgenannten *Hofetters* zu nennen. Anstelle der meist verschwundenen damaligen Namen müssen uns die heutigen dienen. Der einstige Hofzaun zog sich im grossen und ganzen um den Reichshof vom Bodan bis zum Bellevue. Beim Haus Im Hof verlief er hinter den westlichen Häusern der untern Mariabergstrasse, dann vor dem Curtihaus zum Amtshaus, der Kirchstrasse entlang zum Mühlbach, diesem entlang hinauf, um die Siedlung bei der Kloster- und Hubmühle herum und wieder hinunter zur letzten Häuserreihe im Oberdorf.

Doch nun hinaus in die *Flur!* Lustig wirken die gleichmässig über Wiesen und Äcker verstreuten Obstbäume. Man glaubt sich in den Thurgau versetzt. Im durchgehenden Obstbaumteppich klafft eine einzige verständliche Lücke: zwischen Schiess- und Scheibenstand der Rorschacher Musketenschützen. Die Lehenbücher von 1786 verzeichnen bei mancher Hofstatt den «Bommert», worunter man einen gepflegteren Baumgarten verstand. In diesen Zusammenhang stellen wir das alte Rorschacher Geschlecht der Baumgartner. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, dass damals in günstigeren Lagen der Ackerbau den Wiesbau verdrängte. Roth hat die Äcker deutlich abgehoben und enthüllt uns bis in die Wälder hinauf eine Welt des Ackerbaus, die aus unserem Bewusstsein verschwunden ist. Er hat auch die Wirtschaftskarte des Lehenvogts Joseph Nikolaus Ehrat vom Jahre 1790 für Rorschach gestochen.<sup>1</sup> Auf ihr widerspiegeln sich diese Verhältnisse noch deutlicher: ein ungefähr vierfaches Überwiegen der Acker über die Wiesenflächen. Heute steht es umgekehrt. Ohne auf die vielerlei Ursachen des Rückganges unseres schweizerischen Ackerbaus

einzutreten, sei festgestellt: man pflanzte um 1794 nicht nur allerlei Getreide mit unterschiedlichem Erfolg – das Rorschacher Kernhaus füllte sich mit fremder, süddeutscher Frucht –, sondern viel Gemüse, Hanf und Flachs. Der Rorschacher Bauer verarbeitete oft selbst sein Roherzeugnis. Mit Spinnen und Weben bot sich ihm willkommener Ausgleich zur Feldarbeit. Wenn wir von den aus dem überseeischen oberdeutschen Gebiet eingeführten Leinen absehen, ist *er* der Erzeuger der im Mittelmeergebiet geschätzten und von den vornehmen Rorschacher Leinwandherren in Handel gebrachten Tela di Rosacco. Noch mehr, er hatte teil am Erfolg dieser ersten Schweizer Exportindustrie. Die Gewebe mussten allerdings genau nach Vorschrift und fehlerlos sein, sonst wurden sie an der äbtischen Schau am Rorschacher Hafen zurückgewiesen und in kürzere Stücke zerschnitten, die nur noch als Ramsch veräussert werden konnten.<sup>2</sup>

Und nun die *Reben*.<sup>3</sup> Selbst an ausgesprochenen Nordhängen bis zur Terrasse von Mariaberg treffen wir kleine Rebberge, die alle verschwunden sind. Nur der Name «Weinhalde» oberhalb der Feldmühle erinnert noch an den Rorschacher Tropfen, von dessen Güte oder Nichtgüte man sich in manchem Haushalt und in etlichen Gaststätten überzeugen konnte. Zur Zeit unseres Kupferstechers gab es mindestens noch vier öffentliche oder private Weinpressen: den «Bömler Torkel» (Hochhaus Bäumlertorkel), den Hoftorkel (Kirchstrasse 10a), den Salis'schen Torkel (Hauptstrasse 11, östlich des 1979 abgebrochenen Hotels «Seehof») und den Torkel beim «Grünen Baum». Die Traube reifte auch in manchem alten Steinbruch an einer Linie, die sich vom Feldmühlbach an Mariaberg vorbei bis «Rorschach Bahnhof» zieht. Solch nicht mehr benützte Brüche belegen die Flurnamen *Steigrüebli* (bei der Weinhalde), *Hirschgraben* (einstige Vertiefung westlich Mariaberg), den zum Spielplatz gewordenen Steinbruch nördlich

---

1 «Rorschach, in Plan gelegt von Herrn Jos. Niclaus Erath Hochfürstlich St. Gallischen Rathe und Lehenvogt, hernach mit Hochobrigkeitl. Erlaubnis gezeichnet und in Kupfer gestochen von Joh. Franz Roth, Hofschreiber in Rorschach, 1790.» S. Abb. S. 14/15.

2 Vgl. auch das Kap. «Von den Leinwandherren und ihrem Gewerbe», S. 120ff.

3 Vgl. auch «Die Rorschacher Steinbrüche und Rebgärten», S. 17 ff.

Mariaberg, die Siedelung *Steintal*, der *Spätische Steinbruch*, auch *Rusbüge* genannt (Wachsbleiche) und die *Steingrueb* südlich des Scholastika-Quartiers.

Die damaligen *Wege* in die Rorschacher Flur hinaus zu verfolgen, ist für den Ortskundigen besonders reizvoll. Sie sind durch gewohnte Begehung entstanden und zum Teil heute noch festzustellen. Der bäuerliche Dorfbewohner von ehemals beschränkte die Zahl der Feldwege, um die nutzbare Fläche möglichst wenig zu beeinträchtigen. Der grosse, etwas vom linken Bildrand entfernte Bauernhof und späterer gewerblicher Betrieb unweit des Sees heisst «In der Lauben». Die Laubenstrasse erinnert daran. Bevor die Gruber eine eigene Kirchgemeinde bildeten, waren sie nach Rorschach kirchgenössig. Ihr Kirchweg führte von der Pfarrkirche über die *Buechgass* (östliche Blumenstrasse) zum Zoll in der Hueb (ehemals Concordia) und kreuzte hier die alte Reichsstrasse. Gemeint ist die *Fürstenlandstrasse* Wil-Rheintal, die Abt Beda 15 Jahre vor der Zeit dieser Darstellung als eine, man darf schon sagen, eruopäische Musterstrasse hatte ausführen lassen. Sie durchlief, von Goldach kommend, den untern Flecken und Marktplatz (Hafenplatz) und wandte sich über die Mariaberg- und Promenadenstrasse nach Staad. Wo später in den 1830er Jahren die Staatsstrasse – als Verlängerung der Hauptstrasse – dem See entlang gebaut wurde, gab es damals, wie der Stich zeigt, nur einen schmalen Weg. Wir verfolgen den alten Gruber Kirchweg weiter Richtung Heidenerstrasse, am Haus «Hohenwiel» (Gegend des Krankenhauses) vorbei über den Weiler Hohriet nach Unterbilchen (auf und hinter dem Bergrücken sichtbar). Über Stockwies erreichte er sanktgallisch Grub. Aber vielleicht stellt der in einem Rechtsbogen emporführende Weg oberhalb des «Hohenwiel» den Steilaufstieg nach Hüttenmoos dar. In den obern Partien des Berges lässt der Stich, wie nicht anders zu erwarten, die topographische Genauigkeit vermissen. Die damals bestehenden Siedelungen am Berg sind durch ein Haus oder zwei Häuser dargestellt und verhältnismässig leicht zu lokalisieren. So finden wir rechts oberhalb «Hohriet» Kolprüti und Fronberg, oberhalb St. Annaschloss Hasehus. Rechts der Bleiche vermuten wir den Weiler Loch, und über ihm von links nach rechts Zellerrain-Büel, Frommenwilen, Chräzeren und Eschlen.

Wir erkennen das Doppelhaus Promenadenstrasse 75/77 (gegenüber dem EW), aber anstelle der Hubmühle und des obern, später «Mange» genannten Hauses finden wir zwei kleinere *Mühlstätten*. Eine Leitung auf hohen Stützen führt ihnen das Wasser vom nahe gelegenen Weiher (ehemaliger unterster

Seminarweiher) zu. Das gleiche Wasser treibt unterhalb der Fürstenlandstrasse die *Klostermühle* (heute Gemeinde-Werkschopf). Am Platz des obersten Hauses sollten später die Helfenberger'sche Konstruktionswerkstätte und das Elektrizitätswerk der Gemeinde entstehen. An der Nord- und Ostfront Mariabergs entdecken wir vier Erker, von denen noch zwei übriggeblieben sind. Die drei Häuser vor dem Klostergarten gehören zum alten, erstmals 1276 genannten *Kellhof*, in dem die Naturalleistungen der Gotteshausleute abzuliefern waren. Das mittlere Gebäude diente 1794 als «Bestallung». Unweit davon, am Burgweg (oberste Signalstrasse), entdecken wir einen von Bäumen flankierten Bildstock.

Südlich Mariaberg erhebt sich über einem Weinberg ein grosses Kreuz. Nach rechts folgt die obere *Bleiche* samt Biltenriet (baumlose Bleichewiesen südlich und nördlich der Thalerstrasse zwischen Post Rorschacherberg und Roseneegg). Der Name Bleiche besteht heute noch.

Der leicht zu verfolgende Rietbach (Feldmühlbach) setzte die Räder der grossen *Feldmühle* in Bewegung. Der weiter rechts liegende Bauernhof hiess Sandgrueb (beim Pestalozzischulhaus) und ist verschwunden. Der untere Verlauf des Baches – im Wohngebiet Bader-, später Ankerbach genannt – lässt sich am Bäumlistorkel vorbei leicht verfolgen. Er wurde schon damals vom Marktplatz an unterirdisch in den See geleitet. Der Bach strömt durchs Schussfeld der Rorschacher Schützen. Die Tradition dieser 1620, mitten im Dreissigjährigen Krieg, gegründeten vaterländischen Vereinigung führt die heutige Feldschützen-Gesellschaft fort. Die Entfernung zwischen Schiessstand (rechts vom Curtihaus) und den drei Scheiben beträgt schätzungsweise zweihundert Meter. Eine Scheibe in kürzerer Distanz trägt das Bild eines aufrechtstehenden Bären.

Die über den Bergrücken und die Tobel herabwallenden Wälder erscheinen nicht viel ausgedehnter als die heutigen. Seit der Güterteilung von 1722 gehören sie den Rorschacher, Rorschacherberger und Gruber Burgern, die einst alle zum Reichshof Rorschach gehört hatten. Auch ohne Forstgesetz trugen sie, bei aller Nutzung, ihren Waldteilen bis heute grosse Sorge.

Im Marktflecken fehlen die Menschen. Das war bei solchen Prospekten üblich. Um so belebter ist die See- fläche. Nehmen wir abermals die Lupe! Eben fährt ein mit Weinfässern vollbeladener Rheinecker Segner im vormittäglichen Seewind – die Schatten deuten auf «vor Mittag» – dem Hafen zu. Alle Mann sind beschäftigt: es gilt, das gebauschte Segel zu reffen und hinten

und vorn zu steuern, um anstandslos die schmale Hafenerückung zu gewinnen. – Das Segelschiff vor der Einfahrt scheint eine Ladung Korn seeabwärts zu befördern, vielleicht nach Steinach oder Arbon. Der Wind ist günstig, der Schiffsführer – ein Bertschi, Fässler, Hämmerer oder Hertenstein – steht am Mast und raucht befriedigt die Pfeife. – In östlicher Richtung ausfahrende Schiffer rudern bei gerefftem Segel gegen den Gutwetterwind. Über den Berg ziehen die letzten düstern Wetterwolken ab. Man darf erwarten, dass den zwei auf Backbord sitzenden Ruderern zwei weitere auf Steuerbord entsprechen. – Der Fischer im Boot links aussen ist im Begriffe, die Netze auszulegen, während sein Begleiter mit dem Stehruder das Fahrzeug langsam fortbewegt. – Den beiden Glücklichen vor dem Kornhaus möchte man «Petri Heil!» zurufen. Beide ziehen einen Karpfen heraus. Gut dass der Beer bereitliegt. – Ganz rechts hält der hintere «Fischer» mit dem Ruder das Boot in der Richtung fest; denn der vordere schießt mit der Steinschlossflinte, dass es kracht. Auch das Pulver auf dem Zündloch blüht auf. Eine der Enten scheint von einer Schrotkugel getroffen zu sein; die andern suchen das Weite. – Fischer und Seeleute tragen breitrandige Hüte. – Zwei der fünf unbemannten Segelschiffe im Hafen sind geladen. Beim Kornhaus wartet ein beflaggter Vergnügungskahn auf Gäste.

### III Das Strassendorf

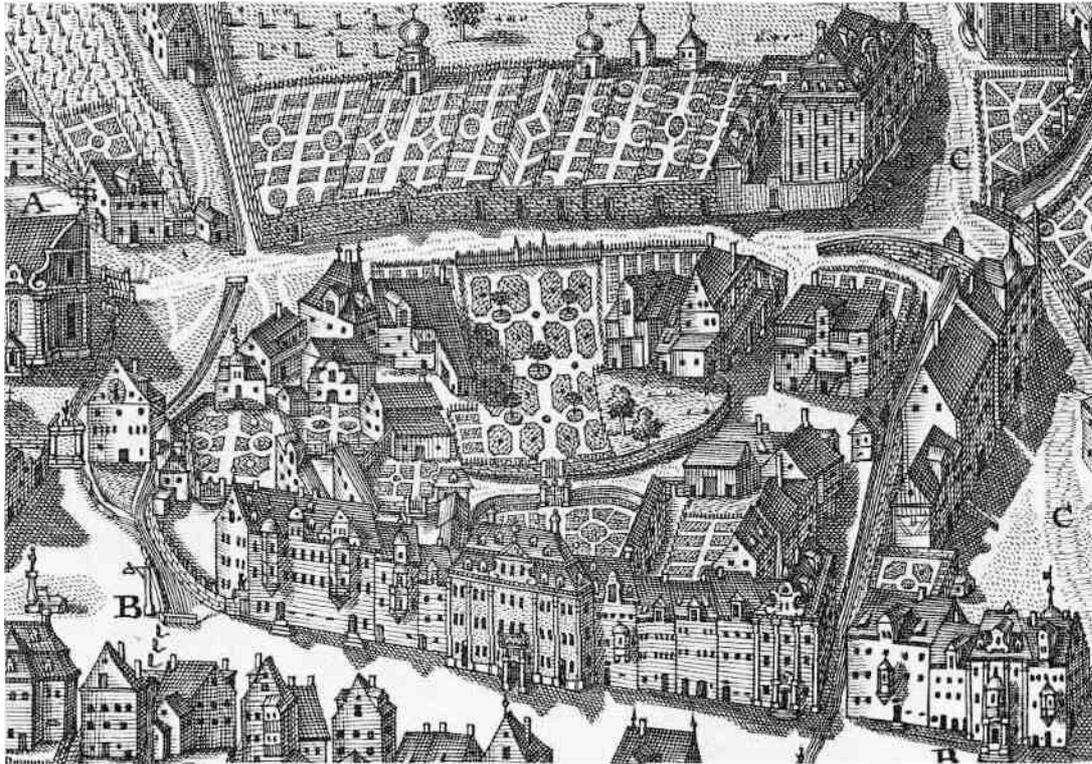
Als eigentliche *Ufersiedlung* entstanden, wandelte sich Rorschach zum *Strassendorf*. Anfänglich bestand wohl eine einzige Häuserreihe von primitiver Bauweise ohne bestimmten Zusammenhang. Jedem Garten auf der Südseite entsprach ein Uferplatz. Auf diesen Vorplätzen längs der Wasserfront wickelte sich ein erster bescheidener Verkehr ab. Als älteste «Strasse» diente also der schmale Uferstreifen, wie wir dies von unzähligen See- und Meerorten her kennen.

Der See bedeutete den Bewohnern des äbtischen Rorschach unvergleichlich mehr als den heutigen, besonders in wirtschaftlicher, weniger in ideeller Beziehung. Er spendete ja nicht nur Fische, er bot leichten Verkehr mit allen Nachbarn, vor allem zu den zahlreichen «überseeischen» Besitzungen des Klosters St. Gallen, er wies den Weg zum süddeutschen Korn, zu Schifffahrt und Handel, zu wirtschaftlichem und kulturellem Austausch mit allen Anrainern seiner weiten

Fläche. In der Tat liefen um 1794 die vier Inhaber des Rorschacher Schiffahrtslehens mit wechselndem Glück alle wichtigeren Bodenseehäfen an. Wann die Rorschacher ihren Uferstreifen durch Auffüllung genügend verbreitert hatten, so dass sie ihn mit den nördlich der Hauptstrasse stehenden Häusern überbauen konnten, entzieht sich ebenso unserer Kenntnis wie es feststeht, dass sie den Äbten für ebendiese Behausungen auf selbstgewonnenem Grund den Hofstattpfennig zahlen mussten. So sprachen sie allmählich – sicher bezeugt um 1794 – vom Obern und Untern Flecken, worunter man nichts anderes verstand als die zwei langgestreckten Strassenstücke, die der äbtische Hafenbezirk, als der eigentliche Kern der Ortschaft, verband. Von einer *Hauptstrasse* konnte man erst sprechen, als im 19. Jahrhundert einerseits die den Ort durchlaufende Verbindung zum Rheintal von der Höhe der Promenadenstrasse an den See verlegt worden und andererseits durch die industrielle Entwicklung manche zweitrangige Durchgangsstrasse (Kirch-, Löwen-, Bäumlitorkel-, Eisenbahnstrasse) entstanden war.

Fast alles, was dieser Ausschnitt des Rothschens Stücks umfasst, gehört noch in den Bereich des mittelalterlichen *Hofetters*. Seine Grenze verlief hinter den Häusern rechts an der Marienbergstrasse empor zur Schmittbrücke, wandte sich nach Osten dem Kirchweg als dem ältesten und kleinen östlichsten Stück der Kirchstrasse entlang bis zum Mühlbach, dem sie nach Süden folgte. Von Kirchweg und Hauptstrasse und dem Mühl- und Heiderbach umgrenzt, liegt, einer kleinen Vorstadt ähnlich, doch gar nicht vorstädtisch dem eigentlichen Wesen nach, ein gewichtiges Stück «Altstadt». Im untersten Anstieg erweitert sich der Strassenraum (unterste Marienbergstrasse) zu einem bescheidenen Platz, dem *Hengart*, in seiner ältesten Form Hanggarten (1350), auch Haingarten (=Lustwäldchen) genannt. Hier bot sich ein freier Spiel- und Versammlungsraum für jung und alt. Vielleicht versammelten sich hier am Heerweg die alemannischen Markgenossen und die spätem Bürger unter ihren Ammännern und hielten Frühjahrs- und Herbstgericht. Mit Kirche, Schulen und den alten Sitzen der einflussreichsten, teils geadelten Kaufmannsfamilien zeigt unser Ausschnitt sozusagen das *kulturell* bedeutsame Rorschach von damals.

Beginnen wir unsere Wanderung bei der *Kolumbanskirche*, deren Bau im nächsten Abschnitt gewürdigt werden soll. Über der Westfassade ist noch die Hälfte der *I. Kaplanei* sichtbar, rechts daneben die *II. Kaplanei*. In ihr tagen die Gemeindeväter unter



Ammann *Franz Roman Hertenstein*. In diesem Gebäude war auch seit 1676 die Untere Lateinschule untergebracht, die Vorläuferin der Rorschacher Sekundärschule, die somit auf eine 285jährige Entwicklung zurückblicken kann. Auf der linken Seite des Kirchplatzes, hart am Mühl- oder Schulbach, erkennen wir das *Grafsche Haus*, das noch keinen Treppengiebel trägt. Nachdem es die Blarer von Wartensee in Besitz gehabt hatten, wurde es bis 1806 als Pfarrhaus verwendet. Neben dem noch heute in Gebrauch stehenden *Messmerhaus*, das die ältesten Rorschacher Schulräume barg, folgt, in seinem untern Teil vom *Hoftorkel* verdeckt, das *Schulhaus*.

Wenn wir die südlichen Häuser an der Hauptstrasse verfolgen, srossen wir gerade auf die bedeutendste und weitest verzweigte Rorschacher Kaufmannsfamilie. «*Rathaus und Falken*»<sup>3a</sup> mit Hintergebäuden und

Lustgärten gehören Pfalzrat *Franz Josef Anton von Bayer* (1740 bis 1820). Diese schöne Häusergruppe wurde 113 Jahre früher von seinem Ahnherrn Ferdinand Bayer erbaut. Franz Josef Anton besitzt auch den zweiten der Hofgärten von links (südlich der Kirchstrasse) mit dem zweistöckigen Lusthäuschen. Er erbaute 1786 den breiten Mansardenbau (Bildecke links unten), in dem jetzt sein Vetter Pfalzrat *Josef Ferdinand von Bayer* (1737-1800) residiert und in dessen östlicher Flucht der Erbauer seinen Pferdestall untergebracht hat. Dieses schöne Handelshaus sollte ab 1816 katholisches Pfarrhaus werden.

Die nächsten zwei Häuser, deren eines den bekannten Kaufmannserker (Cinema Eden) trägt, waren zu Anfang (1655) im Besitze der Beamtenfamilie *Buol*<sup>4</sup>. Zur Zeit des Kupferstichs hat sie *Kommissarius Josef Ferdinand Albert von Bayer* (1742—1803) in Verwaltung, der jüngere Bruder des Besitzers von «*Rathaus und Falken*», die man vereint auch das *Obere Bayersche Haus* nennt. *Ferdinand Albert* gehört auch das «*Kettenhaus*» nebenan, das, mit den herrlichen südlichen Gärten bis zum Kirchweg, samt

3a Vgl. auch Abb. S. 83.

4 Vgl. auch R.G., Das Buolsche Haus-heute «Kino

Eden» in Rorschach, RMC 1969/September.

Pferdeställen und Remisen, als Gründung der *Pillier* gilt. Der Besitzer des Kettenhauses nennt auch das *Landeshauptmännische Haus* (Engelapotheke) sein eigen. Von den Hofgärten gehört ihm der fünfte von links. Als ausgezeichnete Kaufleute verstanden es die von *Bayer*, sich einen umfangreichen Besitz zu sichern und sich als äbtische Berater, Beamte und Geldverleiher Einfluss zu verschaffen. Der erste, *Wendelin* aus Biberach, seines Zeichens Schneider, wohnte mit seiner kinderreichen Familie in einem Hause, mit dem ihn 1514 Abt Franz von Gaisberg belehnte. Zwei weitere Vertreter der Familie wohnen am *Hengart*: *Georg Wendelin*, Sohn des Pfalzrates *Franz Ignati von Bayer* (1696-1778), lebt mit Bruder im väterlichen Besitztum, im sog. *Untern Bayerschen Haus «Im Hof»* (Bildecke rechts unten). Diese beiden verfügen auch über das oberhalb stehende *Amrhynsche Haus*<sup>5</sup> samt den dahinter liegenden Gärten und Bestellungen.

Wenn wir uns vom Kettenhaus westwärts wenden, folgen zunächst bis zum Haiderbach fünf aneinander gebaute Häuser. Sie gehören einem *Caspar von der Trave*, der auch den dritten (immer von links) Hofgärten besitzt, Schneider Franz Josef Büchler, Perückenmacher Carl Holzherr, Faktor Hautinger (Haus zum «Engel») und dem obgenannten Kommissarius von Bayer. Der Letztgenannte ist ein Vetter zweiten Grades des frühern Besitzers, des äbtischen Landeshauptmanns *Jörg Ludwig von Bayer* (1705-1762), der einst in die Gefangenschaft algerischer Seeräuber gefallen war und von dem das schöne Haus der heutigen Engelapotheke die Bezeichnung «das Landeshauptmännische» trug.

Zwischen Haiderbach und Marienbergstrasse folgen vier mit ihrer Rückseite den Hengart begrenzende Häuser. Der Erker des ersten, dem Leinwandherrn *Aloys von Albertis* (1765 bis 1835) gehörenden Hauses ist bis heute erhalten und stellt die Taufe Jesu dar. Das zweite Haus ist Statthalter *Sebastian Keel* zu eigen, das dritte dem Leinwandhändler *Gasparini* und das letzte *Johann Josef Lindenmann*.

Die östliche Umrandung des *Hengart* geht über den Garten des *Aloys von Albertis* zum Haus des *Bernhard Frommenwiler* (heute «Frohsinn»), zu Haus und Stallung des schon einmal genannten *Caspar von der Trave* und endet mit dem *Obern Hoffmannschen Haus*. *Paul Franz Hoffmann* (1624-1707) aus Baden im Aargau, damals die treibende Kraft im Leinwandgeschäft und Vertreter der zweiten bedeutenden Rorschacher Kaufmannsfamilie, hatte dieses Haus mit breitausladendem "Walmdach und barockem Quergiebel (Marienbergstrasse 11) 1672 erbaut. Zur Zeit unseres Kupferstichs wird es von der

Familie des *Benedikt Martignoni* bewohnt, die sich, von Mailand kommend, dem Leinwandhandel zugesellte. Gerade gegenüber, im sog. Curtihaus<sup>6</sup> mit seinen Stallungen und dem schönen Garten, hat sich die 1756 aus der Krain zugezogene Familie *Gasparini* niedergelassen. Die westliche Marienbergstrasse abwärts folgt das *Schützenhaus*, dessen Schiessstand am äussersten Ende der Gasparinischen Bestallung nicht mehr zu sehen ist. Die *Gasparini* verfügten über den sechsten und die *Martignoni* über den achten der sonnigen Hofgärten, über deren Anlage Daniel Frei eine ansprechende Studie geschrieben hat.<sup>7</sup> Es ist nachzuziehen, dass der erste Streifen dieser ausserhalb des Hofetters gelegenen Lustgärten im Stile des Rokoko dem frühern Zoller und damaligen Löwenwirt *Peter Brägger* gehörte, der vierte Oberst *Keebach* und der siebente *Marzell Hoffmann von Leuchtenstem*, dem Besitzer des *Untern Hoffmannschen Hauses* (Haus Brugger, Hauptstrasse 48).

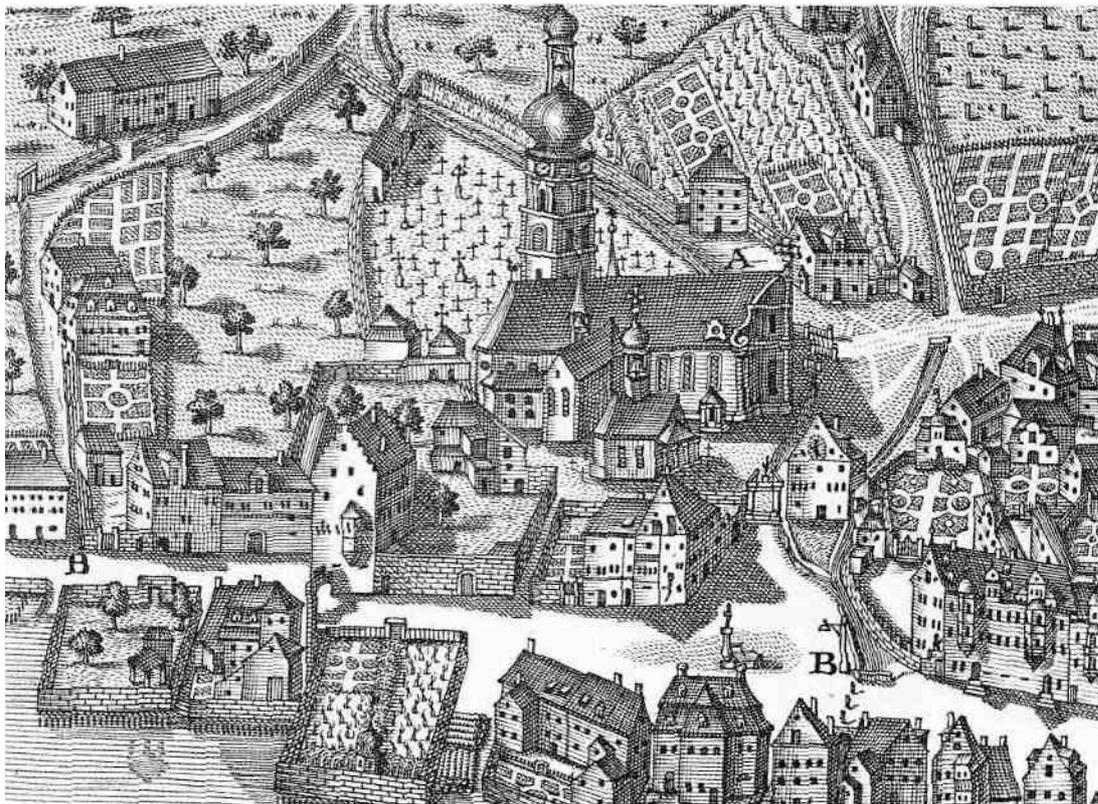
In den 1790er Jahren wurde die bisher innegehaltene Baugrenze des Hofetters gesprengt, wovon drei stattliche Bürgerhäuser oberhalb der *Schmittibrugg* an der Marienbergstrasse zeugen: links das vielleicht bestproportionierte Rorschacher Bürgerhaus, welches der in der «Bayerschen Handlung» tätige und aus dem Trentino stammende *Lorenz Salvini* 1790 erbaut hatte (Amtshaus), und rechts zwei um 1794 – also gerade im Entstehungsjahr dieses Stichs – von Baumeister Haag erstellte stilvolle Häuser: Haus «Witta» und Haus Dr. Thürlimann.

Der vom St. Annaschloss herabkommende *Haiderbach* fliesst bei der *Schmittibrugg* unter der Fürstenlandstrasse hindurch. In der nahen, heute noch bestehenden Schmiede, die der Brücke mit dem äbtischen Wappenschmuck den Namen geliehen, schwingt Johannes Pfister den Hammer. Der Schmiede gegenüber träumt eines der alten Rorschacher Arzthäuser, das *Hemmersche Haus* (Vater und Sohn Hemmer zeigten hier ihr medizinisches Können) von seufzenden und erleichterten Kranken, welche die enge Stiege auf- und abgingen, 1794 bei *Dr. Gschwend*. Leider fiel dieses Haus einer Überbauung zum Opfer. Nördlich gegenüber praktiziert die Konkurrenz *Marx Anton Rothfuchs*, Chirurgus. Das Gebiet des heutigen Lindenplatzes war mit kleinen Häusern,

5 Marienbergstr. 8. Vgl. auch R.G., Das Amrhynsche Haus in Rorschach, RMC 1969/ August.

6 Heute Parkplatz. Vgl. auch Anm. 38, S. 102.

7 RMC 1959/Juli.



Werkstätten und Stadeln überbaut; drei der letzteren waren in der Hand des schon genannten *Kommissarius von Bayer*.

Weggelassen in der Beschreibung wurden einige Hinterhäuser, Ställe und Schöpfe. Schliesslich brauchen wir unsere Nase nicht in alles hineinzustecken. Neben der II. Kaplanei steht ein öffentliches *Waschhaus* der Gemeinde und weiter oben am Mühlbach, noch gut sichtbar, eine *Walke*, in der durch Stoss, Druck und Reibung, die feinen Rorschacher Leinengewebe verdichtet werden.

#### IV Bei St.Kolumbanskirche und Salissem Hof

Als unser Stich entstand, lag der grosse Umbau der *St.Kolumbanskirche* schon acht Jahre zurück. Für den durch Handel und Gewerbe erstarkten Reichshof war das Gotteshaus zu klein geworden. Man hatte es 1782 bis 86 nach Westen verlängert und zwei übereinandergehende Emporen eingebaut. Der niedere Käsbissecturm wurde erhöht und erhielt seinen Zwiebelaufsatz. Damals entstand die eindrucksvolle einschiffige Barockkirche, wie wir sie bis heute kennen. Die vornehmen Familien wetteiferten miteinander in kirchlichen Spenden. So hatten die von Hoffmann schon 1665 den St.Antonius- und 1731 den Hochaltar gestiftet. Sie und die von Bayer schmückten auch die kleine Seelenkapelle. Ihre Begräbnisstätten im Stile der Zeit grenzten an die Mauer des benachbarten

Salisschen Hofes. Der Kirchenverlängerung musste die Kaplanei weichen, die im Haus der heutigen I. Kaplanei neu erstand.

Der grosse, dem Kirchhof nordöstlich anliegende, ummauerte kleine Bezirk gehört zu den verbrieften Lehen und heisst, weil ihn die Freiherren von Salis zu Zizers während mehreren Generationen (seit 1669) besaßen, der *Salissche Hof*<sup>8</sup>. Zur Zeit Ludwigs XIV. spielte dieses schlossähnliche Gebäude mit Treppengiebel und Erker die Rolle eines französischen Werbe- und Horchpostens. Besonders Oberst Rudolf von Salis warb von hier aus für die Schweizergarde in Paris. Die von Salis bekleideten unter dem Lilienbanner hohe Offiziersränge und verbrachten ihre Urlaube meist in Rorschach. Jetzt (1794) wohnt hier Frau Marschall von Salis, die Witwe eines Rudolf, der den Tuileriensturm miterlebt hatte und mit andern Schweizern ein Opfer der Septembermorde (2. Sept. 1792) geworden war. Vor den Salis beherbergte der Bau Vertreter namhafter Geschlechter, wie der Mötteli, Blarer und Reding von Biberegg. Noch schwingt sich aus Kaiser Maximilians Zeiten das «Schwabentor» über die Strasse als Relikt eines Grenzschutzes, den Abt *Gotthard Giel von Glattburg* angeordnet hatte. Dank der Wachsamkeit der Gotteshausleute konnte am 11. April 1499 ein Überfall der Lindauer auf Rorschach abgewehrt werden.

Die drei Häuser vor der Seelenkapelle an der Ecke beherbergen kleine Werkstätten im Erdgeschoss, in denen genäht, gehämmert und gehobelt wurde. Sie gehören Kamezolmacher *Rothfuchs'* sel. Tochter (Kamisol = kurzes Wams), Schuhmacher *Josef Anton Haggemüller* und Schreiner *Josef Hüttenmoser*. Zum Herrschaftshaus der Salis gehören – ganz wie wenn sie in der Bündner Herrschaft wären – östlich angebaut der Torkel und am See zwei weiter unten zu besprechende Rebgärten. Das nächste Haus nach links («Traube»)<sup>9</sup> gehört Schlosser *Jakob Bauhofer*, ebenso die Werkstatt rechts an der aufsteigenden Buechgass (heute Buchstrasse). Den darüber liegenden Garten samt Wohnhaus besitzt Amtsschreiber und Pfalzrat *Waibel*, über das folgende verfügen die Witwen eines *Ulrich Lehner* und *Lorenz Rothfuchs*, alles Namen langezeit in Rorschach ansässiger Familien. Dann folgt das grosse Bauerngut «In der Hueb», das sich bis zur Huebmühle ausdehnt.

Anhand des ganzen Sticks von Rorschach entdecken wir, dass nur noch wenige Häuser östlich der Buechgass liegen<sup>9a</sup>. Mit ihnen sind wir am obern Ende Rorschachs angelangt. Wenn wir die Buechgass

überschreiten, gehört das erste Haus (Hauptstr. 5) Richter *Aegidius Heer*, das nächste ostwärts (Hauptstrasse 3) *Michel Rothfuchs* und *Franz Josef Jungmann*, dem Besitzer der schon 1658 bezugten, damals von *Hans Jungmann* betriebenen Obern Färb (südl. der Flurname «Ob der Färb»). Die *Jungmann* waren – im gelegentlichen Wechsel mit den *Roth* und *Meyer* – die eigentlichen Rorschacher Färber und treue Diener des Rorschacher Leinwandgewerbes. Franz Joseph besitzt auch die Untere Färb (heute Münzhof). Es folgt die kleine Kupferschmiede des *Ferdinand Roth* (etwa Hauptstrasse 1) und über dem Weg (heute Bellevuestrasse 4) das Heim der Witwe des *Josef Bürki* und ihrer Kinder. Von den drei zusammengebauten Häusern mit schönem Garten gegen den See gehören die westlichen zwei einer Familie *Frommenwiler*, deren einer Vertreter Korntregler (Arbeiter im Kornhaus), der andere Arzt ist. Das Haus liegt im *Bayerschen* Spitalgut, und im grossen östlichen Anbaut befindet sich die berühmte «obere Bayerische schribstuben». Die bekannte Kaufmannsfamilie verstand es nicht nur, ihre Leinwand nach der Levante abzusetzen, sondern auch während der Hungerzeit von 1770/71 Abt und Gotteshausleuten für 200000 Gulden Korn aus der Lombardei zu verschaffen. Der mühselige Transport durch Träger über die Alpen und schliesslich bis ins Rorschacher Kornhaus wurde offenbar von diesem Kontor aus in Szene gesetzt. So gehen immer wieder schöpferische Ideen von einfachen Bürgerstuben aus. Das letzte Doppelhaus am linken Bildrand, mit Stadel, Waschhaus und zwei Gärten, gehört Rat *Josef Waldmann* und besteht nicht mehr.

## V Die Seeseite des obern Fleckens

Man glaubt sich an die Wasserkante einer Hansestadt versetzt, wenn man das lustige Gewinkel und Gewirr der Wasserfront verfolgt. Die Rorschacher Buben und Mädchen hatten im 18. Jahrhundert geradezu herrliche Zeiten! Wo sind die Mauerstiegen und Palisadenreihen der wellenbrechenden Seepfähle, wo die eigenwillig ins Wasser vorspringenden Bauten mit ihren Schöpfen und Gärtchen, den engen Gässchen und Schlipfen. Fast jede Hofstatt in diesem «Klein-Venedig» hatte ihren

8 Später «Seehof», abgebrochen 1979. Vgl. auch R.G., Der Salishof, RMC 1979/Juni.

9 Abgebrochen 1979.

9a Vgl. auch die Abb. S. 81



eigenen Landeplatz. Da konnte, wer waten und schwimmen nicht fürchtete, im Sommer über Mauern und Pfähle (was vielleicht verboten war) die Uferlinie «abschreiten», einen Blick tun in reizvolle, gepflegte Uferwinkel oder auf irgend einem Mäuerchen dem Fischfang obliegen. An breiten Uferböschungen (oberhalb des heutigen Hauses Buob und anstelle des Hauses Engensperger) konnte man zusehen, wie mächtige, aus dem Bregenzerwald oder von Rheineck hergeflossene Blöcher und Stämme aus dem See gezogen und zwischen den Häusern aufgestapelt wurden. Ähnliche Stellen befanden sich in Staad, beim Riedtli und beim Horner Schloss. Mit selbstverfertigten Schiffchen oder Gössen liess sich das ganze Ufer vor den Heimstätten, hinein und hinaus, abfahren, wobei man schauderte, wenn sich an den Bachmündungen die hässlichen Ratten blicken liessen. Mindestens nach zwei, drei Häusern lief ein enges Gässchen zum See. Solche Durchgänge durften, nach den Rorschacher Wegordnungen, nicht verbaut oder verstellt werden, damit bei Feuersbrünsten männiglich auf kürzestem Weg ans Wasser gelange.

Wohin sind die mittelalterlichen Uferländer und -herrlichkeiten entschwunden? Seit der Jahrhundertwende (1800) ging es mit Riesenschritten neuen Lebensformen entgegen; neuzeitliche Verkehrsmittel, Textil- und Maschinenindustrie begannen das Feld zu beherrschen. Die Bahnlinie am See erheischte von starken Quadermauern geschützte Quiauffüllungen und trennte Rorschach vom Wasser. Doch jenseits der Schienen wurde dem See neues Land abgewonnen, aus dessen Grün sich herrlich auf Stadt und Landschaft blicken lässt.

Der Leser folge mir mit der Lupe von Osten nach Westen! In der Gegend des Bahnübergangs beim Bellevue stösst der obere und etwas weiter westlich der untere Rebgarten (mit dem Lusthäuschen) der *Frau Marschall von Saus* in den See vor. Dazwischen liegen – nach einem kleinen Ufergärtchen – der ummauerte Obstgarten der gleichen Besitzerin und (ungefähr in Stadtgartenmitte) mehrere kleine Häuser, in denen die Schwestern *Theresia* und *Franziska Eggmann* wohnen und Küfer *Anton Hüttenmoser* seine Fässer bindet. Nach dem Schlipf folgt die Häusergruppe des

Rorschacher Obersten *Johann Baptist Keebach*, die er von den *Hertenstein* übernommen hatte. Der jetzt 72-jährige Oberst und Ritter des Ordens vom hl. Ludwig hatte sowohl den Österreichischen Erbfolgekrieg als auch den Siebenjährigen Krieg in vorderster Reihe mitgemacht und erreichte ein Alter von 94 Jahren. Vornehm von der Strasse zurückstehend, präsentiert sich daneben als habliches Handelshaus ein breiter Mansardenbau, einer der schönsten von Rorschach, der seit 1816 als katholisches Pfarrhaus dient. Pfalzrat *Josef Anton von Bayer* (1740-1820) hatte ihn 1786 anstelle von zwei Riegelbauten erstellen lassen. 1794 gehört er einem Vetter des Erbauers, *Josef Ferdinand von Bayer* (1737-1800). Mit dem benachbarten Haus und Garten des Herrn Resignat *Bürke* sind wir am Mühlbach angelangt, der mit deutlicher Strömung in den See mündet. Zwischen ihm und dem Haiderbach zählen wir acht Häuser, die alle, mit Ausnahme des achten, Gärten in die blaue Seefläche vorschicken. Das erste (Hauptstrasse 30), dem Rathaus gegenüber, gehört Herrn *von Saylern*, Obervogt zu Blatten, das zweite (Hauptstr. 32) zwei Damen, der Frau Reichsvögtin *Grüebler* und Mme *von Gummer* – offenbar Emigranten – das eng angebaute dritte (anstelle der heutigen Seestrasse) Kornmeister *Johann Baptist Corzler* und *Peter Anton Danielis*, Materialist (Gewürzhändler), der auch Nummer vier sein eigen nennt. Das angebaute fünfte Haus gehört zwei verwitweten Frauen des Richters *Josef Bürki* und des Hofschreibers *Jakob Heer*. Das nächste, mit seinem Garten am weitesten in den See vorstossende Haus besitzt Oberstleutnant *Germann*. Wo jetzt das Haus «Gutenberg» steht, der ehemalige Druckort des «Ostschweizerischen Tagblattes», befinden sich Garten und Seeböschung des 1721 gebauten Hauses Engensperger, das als siebtes Haus unserer Reihe seewärts einen zweiten Garten mit Stadel aufweist. Dieses schöne Besitztum ist jetzt (1794) zusamt zwei Häusern auf dem «Schäflegarten-Areal», in der Hand eines Erben des 1791 verstorbenen Geheimrates *Josef Leonz Ignaz von Sartori*. Als einstiger Offizier im Regiment Dunant (1758), Hofkanzler (1763) und Obervogt (seit 1783) muss er eine markante Persönlichkeit des Reichshofs gewesen sein. Die Sartori scheinen von Fussach zu stammen und siedelten sich zuerst in Berg an. Nach dem Hof Rappen, den sie dort erwarben, nannten sie sich «von Rabenstein». Die Familie entsandte besonders viele Söhne in spanische Dienste. Das achte Haus am Haiderbach endlich mit Garten und Hintergebäude besitzt Kammerrat *Felix Josef Wutterini* von Gaudenzthurn bei Bozen, der eine *Franziska von*

*Bayer* (1728-1786) geehelicht hatte. Die Wutterini sind seit 1756 eingebürgert und stifteten einen Fonds, aus dessen Erträgen noch heute unbemittelten Bürgersöhnen die Erlernung eines Handwerks ermöglicht wird.

Zwischen Haiderbach und Kaufhaus am Hafen liegen fünf Komplexe: zuerst die ineinander verschachtelten *Heerschen Häuser*, die jetzt den *Hoffmann* gehören, dann das vornehme Besitztum mit Doppelhaus und Garten des *Josef Marzell Hoffmann von Leuchtenstem* (1759-1831). Sein doppelter Erker gegen die Hauptstrasse trägt im Früchtenschmuck des Rokoko drei biblische Motive zur Schau. Der im Leinwandhandel reich gewordene Besitzer wendet sich mehr und mehr der Politik zu: in der kurzlebigen Helvetischen Republik wird er Landesstatthalter, in der Mediationszeit Gemeinderat und Grosser Rat. Es folgen an der Hauptstrasse – auch ums Kaufhaus herum erreichbar – die Häuser der Witwen des *Franz Anton Baumgartner* und des *Hauptmanns Bernhard Heer*, schliesslich die Wirtschaft zur «Ilge» des *Constantin Waldmann*. Alle diese Wohnplätze an der Wasserfront hatten dem Abt jährlich den Hofstättenpfennig zu zahlen.

## VI Am Hafen und Marktplatz

An der Stelle einer bisher bevorzugten Schiffflände hat schon *Ulrich Rösch* (1463–1491) das Ausmass eines von äbtischen Gebäulichkeiten eingefassten Marktplatzes (heute Hafenplatzes) und Hafens festgelegt. Einzig neu sind bis zum Jahre unseres Sticks (1794) die Erneuerung und Zweckbestimmung einiger untergeordneter Häuser und vor 46 Jahren unter Abt Cölestin II. (1740-1767) die den Hafen flankierenden Bauten des Korn- und Kaufhauses hinzugekommen.

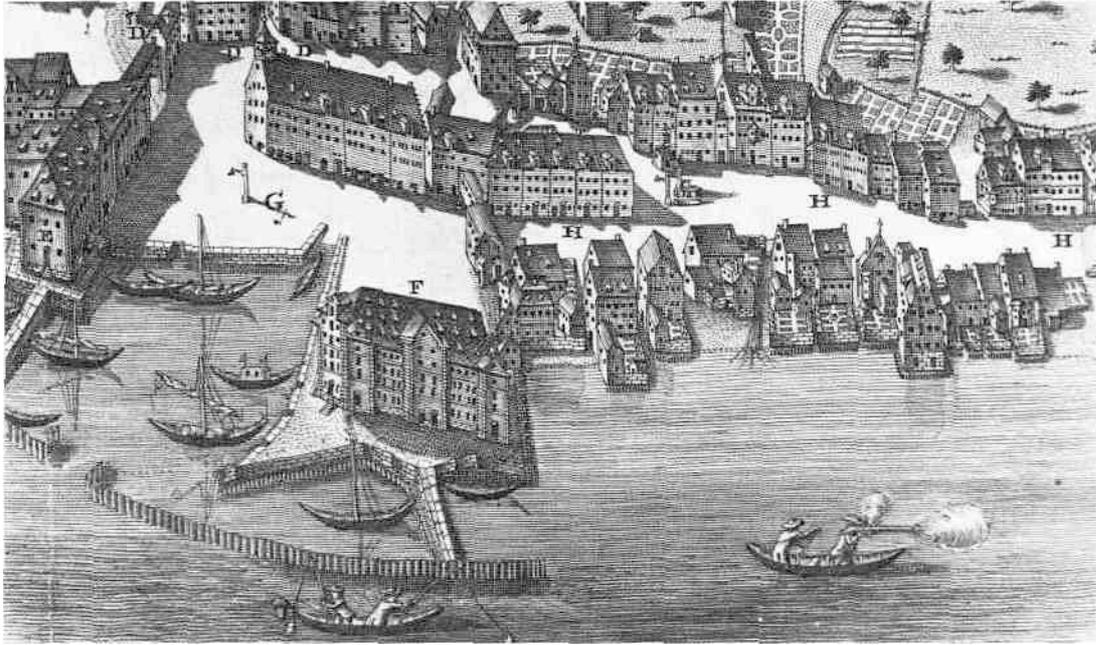
Beginnen wir mit dem *Kaufhaus* auf der Ostseite des Hafenbeckens. Zur gleichen Zeit mit dem Kornhaus (1748) erbaut, dient diese «Gred» als Stapel für alle Kaufmannsgüter ausser Getreide. Später wurde – auf dem Stich deutlich sichtbar – der Salzstadel östlich angebaut. Hier wird das aus dem Salzkammergut über Lindau eingeführte sogenannte «bayrische Salz» gelagert. Wahrscheinlich befindet sich in diesem Gebäude die Rorschacher Münzstätte.<sup>10</sup> Hier amtet, vielleicht selbst ein Kaufmann, der Rorschacher

<sup>10</sup> Vgl. R. G.; Verschwundene Hausnamen auf Rorschacher Gemeindegebiet, RNB 1961.

Münzmeister als alleinberechtigter Geldwechsler und Verwalter von Mass und Gewicht. Am Südende des Kaufhauses leitet der *Obere Bogen* hinüber zum Haus zum «Truck». Hier «an der Mauer beim Tor» stehen die Mangeln und Pressen zur Verfügung der Leinwandherren. Hinter dem Turm, der offenbar als Treppenhaus diente, erblickten wir vor der stattlichen Bayerschen untern Familienbesitzung «Im Hof» – die obere bestand aus Rathaus und «Falken» – das kleine, diesem Kaufmannsgeschlecht gehörende *Leinwandhäuschen*, während sich rechts, seit 1662, die *Obervogtei* mit der Wohnung des weltlichen Obervogts, der Kanzlei und dem Sitzungszimmer für den Pfalzrat anschliesst. Hier ist der Stich verzeichnet; denn von der Ecke dieses Hauses (bei D) bis zu jener der äbtischen *Taferne* zum «Gülden Löwen» (Haus Federer) besteht in Wirklichkeit ein Engpass, der mit Leichtigkeit abgeriegelt werden konnte. Die *Taferne* beherbergt im Erdgeschoss Leinwandmagazine und im ersten Stock die Gaststube und den Sitzungsraum der Rorschacher Zünfte. Dann folgt das lange *Schau-, Schmalz- und Garnhaus*. Bei Inbetriebnahme des Kornhauses (1749) wurde die Leinwandschau von der Gred in dieses Gebäude verlegt. Über dem Ankerbach, der schon damals wie heute unter dem Platz hindurch in den See floss, folgte das erstmals 1547 belegte *Humpiss'sche Haus*, in dem einst Vertreter dieser Ravensburger Kaufleute wohnten und das die Äbte den Neuzugezogenen gerne zur Verfügung stellten, solange sie die Hilfe auswärtiger Leinwandhändler brauchten. Jetzt teilen sich der *Kornmeister* und ein Herr *Wulpillier* aus Magland bei Annecy, Savoyen, in das vom Abt verliehene Haus, dessen Erdgeschoss der Zollposten beim Untern Tor einnimmt. Die genannten zwei Bürger wurden auch mit dem nördlich sich anschliessenden *Untern Bogen* und mit der *Apotheke* belehnt, auf die der «*Hirschen*» des Constantin Hutterer und ein kleines Badhaus folgten. Dieser westliche Abschluss des Marktplatzes leitet über zum *Kornhaus*. Dessen bevorzugte Stellung am Hafen gestattet es den Kornschiffen, auf drei Seiten anzulegen.

## VII Die südliche Häuserreihe des untern Fleckens

Mit ihren Gärten folgt sie der Hofettersgrenze, der alten Baugrenze des äbtischen Rorschach. Zwischen Obervogtei und *Taferne* zum «Gülden Löwen» betreten wir die Hintergasse (heute Neugasse) und sehen uns Haus für Haus näher an. Die ersten beiden (heute Postgebäude) gehören, wie der ganze Hafenbezirk, dem Kloster. Im ersten wohnt *Hans Jörg Winter*, im zweiten befindet sich die Bestallung des «Löwen». Die nächsten drei Häuser (jetzt «Münzhof») und auch das grosse über dem Baderbach hat Färber *Franz Josef Jungmann* zu Lehen; denn hier am Bach (Feldmühlebach) sind wir im Gebiet der *Untern Färb*. Wir erinnern uns, dass Jungmann auch die *Obere Färb* (südlich Bellevue) besitzt. An der mittleren Neugasse hat schon 1522, ein Jahrhundert vor Einführung des Leinwandgewerbes (1610), Färber *Otmar Moser* seine bunten Tücher durch Walche und Mangel verarbeiten lassen. Der Platz nördlich vor diesen zur Färberei gehörenden Häusern heisst «Swinmarkt», den ein Tor – als Gegenstück zum Untern Bogen – gegen das westliche Rorschach abschliesst. Die folgenden Plätze Neugasse 13, 15 und 17 belegen ein öffentliches Waschhaus des Reichshofs, Haus und Garten des Hirschenwirts *Hutterer* und des Maurers *Constantin Jungmann*. Jetzt öffnet sich der Kronenplatz mit Brunnen und Jakobskapelle, dem (vermutlich) zweitältesten Bethaus Rorschachs. Es lag in älterer Zeit wohl ausserhalb der Ortschaft und rief Jahrhunderte hindurch mit seinem Glöcklein Pilger und Anwohner zum Gebet. Die drei folgenden Häuser gehören den *Hertenstein*: das erste dem *Schiffsmann Jakob* und die zwei folgenden mit den dahinter liegenden Stallungen Ammann und Kronenwirt *Franz Roman*. Wo man heute in die Kronenstrasse einschwenkt, steht ein kleines Nebengebäude, in dem möglicherweise die Fahrscheine für die hier Halt machenden Postkutschen gelöst werden. Jetzt folgt das schöne, erkergeschmückte Haus mit Garten und Gewölbe des *Johann Josef Lindenmann*, daneben am äussern Rietbach (Adlerbach) Haus mit Stallung des Hofschreibers *Johann Franz Roth* (Hauptstrasse 89), auf den wir – er ist unser Kupferstecher – am Schlüsse dieser Abhandlung zurückkommen wollen. Die zwei gegen die Strasse leicht vorspringenden Häuser sind der «Adler» mit Garten und Städeli des Färbers *Johann Josef Roth* und *Columban Bopparts* und die Behausung des *Simon Hertenstein*. Das zurückliegende Heimwesen (vor dem Abbruch Haus Frischmann) gehört samt dem Garten



*Johann Georg Lohner.* Im ersten der zwei Häuser vor dem Engpass (der im Stich nicht ersichtlich ist) beginnt Weibel *Wendel Meyer* seine Botengänge, aus dem zweiten ertönen die Hammerschläge des Kupferschmieds *Franz Roth*. Als die drei restlichen Häuser erkennen wir dasjenige des Steinmetzen *Sebastian Rennhas*, Haus, Stadel, Torkel und Garten des Wirts *Johannes Baumgartner* zum «Grünen Baum» und eine zweite Kupferschmiede des *Johannes Roth* (St.Gallerstrasse 1). Den Abschluss des Untern Fleckens bilden, zwischen St.Galler- und Thurgauerstrasse gelegen, zwei Häuser: das kleinere die Schlosserei des *Jakob Hüttenmoser*, das grössere mit zwei Stadeln, einem Schöpf und Garten der Gasthof zur «Sonne» des *Sebastian Lehner* (heute Hochhaus Bodan).

### VIII Die Seefront des untern Fleckens

Beim Kornhaus beginnend, fällt uns das kleine Badhaus der äbtischen Beamten auf. Es grenzt an das doppelte Gebäude des «Hirschen», in dem *Constantin Hüttenmoser* besonders an Markttagen viele Gäste bewirtet. Nach rechts folgt – stark verzeichnet und früher viel zu nahe am «Hirschen» (bis 1973 Oscar

Weber) – das «Schiff» des *Melchior Bürke*. Im «Ochsen», dessen Nebengebäude am weitesten in den See vorstossen, schaltet *Columban Hüttenmoser*, im «Kreuz» *Anton Heer* und im Haus, Stallung und Trotte vor dem Adlerbach *Johannes Gschwend*. Alles hat hier mit Gastgewerbe zu tun, während sich unter den fünf Häusern gegenüber, die wir hier nachholen, «nur» zwei Gasthöfe befinden. Gleich westlich des Untern Bogens steht der «Engel» von *Johann Baptist Künzles* sel. Witwe, an den sich der «Hecht» des *Josef Anton Schiltknecht* schliesst. Beide Gasthöfe haben ihre Stallungen auf der Rückseite gegen die Neugasse. Dann folgt als drittes Haus das vermutliche Heim unseres Kupferstechers *Roth*. Das vierte und fünfte Haus bewohnen *Martin Rothfuchs* und *Jakob Graf* mit ihren Familien. – Vom Adlerbach westwärts bis zum Schlipf zählen wir acht Häuser. Da stehen – fast alle mit Seegärtchen – das «Schäfle» des Wirts und Apothekers *Johann Josef Ackermann*, der Besitz des *Johann Wulpillier*, das *Boppartsche Haus* (Hauptstr. 92), die «Alte Gerwe» des Gerbers *Joachim Heer* («Löwen»), der auch das Nachbarhaus (Hauptstrasse 96) erworben hat. Die drei letzten bewohnen Hutmacher *Jakob Meyer*, *Josef Hammerers* sel. Witwe und Kornhausträger *Josef Grueber*. – Von hier an sind es nur noch unbedeutende kleinere Wohnstätten,

welche die Thurgauerstrasse säumen, mit Ausnahme des *Spitals* mit Garten (anstelle der Häuser Thurgauerstrasse 14 und 16).

Auch Alt-Rorschach hat keinen Mangel an Gaststätten. Wer von St. Gallen oder vom Thurgau her etwa am Donnerstagmarkt sich dem Herzen des Reichshofs nähert, den grüssen auf der rechten Seite der einladende «Grüne Baum», der stolze «Adler» und die seltene «Krone». Ihr gegenüber beginnt es mit dem «Schäfle» und dem «Kreuz». Während die Marktkarren weiterhin die Strasse versperren, rasten die Pferde in den hinterwärtigen Stallungen des «Ochsen» und «Hirschen» und der den nahen See ankündigenden «Hecht» und «Schiff». Dann folgt, als letzte Verheissung vor dem Tor zum äbtischen Marktplatz, der «Engel». Der ganze Obere Flecken besitzt nur ein Gasthaus, abgesehen vom «Gülden Löwen» am Marktplatz: Das bis vor kurzem noch so genannte Restaurant «Ilge».

Ein kurzes Wort über den Kupferstecher *Johann Franz Roth* (1731-1798) selbst, dessen zwei eigene Häuser (Hauptstrasse 79 und 89) wir aufgestöbert haben. Nach der Darstellung des verstorbenen Stiftsbibliothekars Dr. Josef Müller im Rorschacher

Neujahrsblatt 1943<sup>11</sup> sollte der Junge für die Kattundruckerei seines Vaters das Zeichnen erlernen. Er wurde Student der Kupferstich-Kunst in Strassburg und kehrte nach einem längeren Aufenthalt in Paris heim. Johann Franzens Urgrossvater, Kupferschmied *Mathäus Roth*, war Ammann gewesen. Sein Vater *Hans Jakob Roth* hatte sich in eine sozial gehobene Stellung emporgearbeitet und in spanischen Soldendiensten den Leutnantsgrad erworben. So durfte er es wagen, für seinen Jungen zwei Rorschacher Aristokraten als Paten zu wählen: den hochfürstlich st.gallischen Ratsherrn *Franz Ignaz von Bayer* (1696-1778) und *Anna Regina von Hoffmann* (geb. 1702). Mit 26 Jahren heiratete er die Ammannstochter *Anna Katharina Heer*. Bald gab er das Kattundrucken auf, wurde Rorschacher Hofschreiber und nacheinander Angestellter der Hoffmann und Bayer. Schliesslich eröffnete er eine kleine Gaststätte zum «Pfauen», der seine Frau vorstand. Dem Umstand, dass Roth im Grunde genommen dem Kaufmannsberuf abhold war, verdankt Rorschach, wie Josef Müller sich ausdrückt, «einen wenn auch nicht hochbedeutenden, so doch künstlerisch nennenswerten Kupferstecher».

---

11 Dr. J. Müller, Kupferstecher Johann Franz Roth von Rorschach, RNB 1943.